



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die französischen Protestanten im Exil.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die französischen Protestanten im Exil.

(Histoire des Refugiés protestans de France depuis la Révocation de l'édit de Nantes jusqu'à nos jours, par M. Ch. Weiss, Paris 1853.)

Fleißige Zeitungsleser werden sich vielleicht erinnern, wie vor längerer Zeit von auf Anlaß der französischen Regierung angestellten Nachforschungen über Familien französischer Herkunft in verschiedenen deutschen Ländern berichtet wurde, und wie diesen Nachforschungen, da sie auf auffällige Weise mit verschiedenen Versuchen des gegenwärtigen Kaisers, gewisse alte Napoleonistische Erinnerungen in Deutschland wieder aufzufrischen, zusammentrafen, von allzuscharfsichtigen Leuten propagandistische Absichten untergelegt wurden. Diese Nachforschungen hatten jedoch einen rein wissenschaftlichen Zweck und wurden von den französischen Gesandtschaften auf Ansuchen des Verfassers des obengenannten Buches angestellt, der zu demselben Zwecke früher persönlich Deutschland, England, Holland und die Schweiz besucht hatte und die Resultate seiner Studien durch die Vermittelung der französischen Diplomatie vervollständigt zu sehen wünschte. Das auf diese Weise gesammelte Material ist nun zu einem Werke verarbeitet worden, das einen höchst interessanten Beitrag zu der schon ziemlich reichhaltigen protestantischen Literatur Frankreichs gibt.

Allen Schwärmern für das unumschränkte Königthum möchten wir beständig das Bild Ludwig XIV. vor die Augen halten. Noch nie und nie wieder hat ein Fürst größere Anlagen und ausgedehntere Gelegenheit besessen, alles das Große zu verrichten, das Schwärmer für unumschränkte Fürstenmacht von ihrem Königthum erwarten, und keiner hat die verderblichen Folgen dieser Staatseinrichtung klarer vor Augen gebracht als er. Angebetet vom Volke, umgeben von einem reichen, treuergebenen und tapfern Adel, selbst reichbegabt, ein Herrschergeist, der mit einem lebendigen Gefühl für die Größe und den Ruhm seines Landes scharfen staatsmännischen Blick und große Energie des Charakters vereinigte, hätte gewiß niemand besser die Macht, Größe und das Glück Frankreichs dauernd gründen können als er, wenn nicht auch er in dem Rausche der Herrschaft, vor dem den unumschränkten Fürsten nur der niedrigste Grad geistiger Mittelmäßigkeit bewahren kann, in dem Staate nur sich gesehen und seinen persönlichen Ruhm und seine persönlichen Meinungen als das einzige Maß für die Wohlfahrt Frankreichs und die geistigen Bedürfnisse seiner Bewohner genommen hätte. Bei der unheilvollsten Maßregel, die Ludwig XIV. während seiner langen Regierung ergriffen hat, bei der Aufhebung des Edicts von Nantes, sind alle geistigen Verirrungen thätig, von welchen sich der Geist unumschränkter Fürsten, selbst der begabtesten, nie wird frei erhalten können: eine krankhafte Sucht nach Gleichförmigkeit und ein entsprechender Haß gegen Andersdenkende, ein Ueberschätzen der

materiellen Macht überhaupt und insbesondere ihrer Gewalt über die Geister anderer, ein beständiges Verwechseln persönlicher und allgemeiner Interessen in sich und anderen, eine entschiedene Vorliebe für geschmeidige Charaktere, die unter der Maske der Ergebenheit ihre selbstsüchtigen Interessen fördern, alles dies finden wir bei der Aufhebung des Edicts von Nantes zusammenwirken. Häufig hört man es zwar als eine politische Nothwendigkeit entschuldigen, veranlaßt durch die Ausnahmestellung der Protestanten im Staate. Aber diese hatten seit Richelieu gänzlich aufgehört, denn der Fall von Rochelle machte dem Staate im Staate, den die französischen Hugenotten bildeten, vollständig ein Ende. Eine Ausnahmestellung, wenn auch nicht in politischer Hinsicht, hatten sich allerdings die Protestanten erobert: sie waren der wohlhabendste und thätigste Theil der Bewohner und standen überall an der Spitze des geistigen und materiellen Fortschritts. Diese merkwürdige Erscheinung wiederholt sich überall, wo Protestanten und Katholiken nebeneinander leben, ja sie scheidet sogar seit der Reformation die Staaten Europas in zwei Hälften, deren eine geistig und materiell schneller oder langsamer dem Verfall entgegenreift, während die andere täglich mehr an Macht und Blüte zunimmt. Auf den ersten Blick sollte man allerdings nicht glauben, daß kirchliche Dogmen irgend welchen Einfluß auf die materielle Entwicklung eines Volkes haben könnten, oder daß die Auffassung eines Mannes von der Bedeutung des Abendmahls mit dem mehr oder minder eifrigen und glücklichen Betriebe seines Tuchweb- oder Färbereigeschäfts etwas gemein haben könnte, aber es ist doch der Fall. Es setzt schon Selbstständigkeit und Kraft des Charakters und Lebendigkeit des Geistes voraus, sich der neuen Lehre anzuschließen, und der Geist, der von kirchlichen Fesseln befreit war, fühlte seine Kraft bald und versuchte sich auch auf andern Gebieten. Eine ähnliche Erscheinung zeigt sich überall, wo man der geistigen Entwicklung nur gewisse Bahnen frei lassen will, und die Regierungen, die heutzutage den Geistern nur diejenige Nahrung zukommen lassen wollen, die unmittelbar zur Förderung des materiellen Fortschritts dient, ihn aber in jeder andern Hinsicht auf Fastenkost beschränken, werden gewiß nicht erreichen was sie erzielen: eine große materielle Blüte der Nation ohne politische Freiheit. Eine andere Ursache des rascheren Gedeihens protestantischer Gemeinden war ihre unleugbar größere Sittenreinheit, denn da bei dem Protestanten die Tugend selbst und nicht der Ablass des Priesters die Bedingung der Seligkeit ist, so ist es natürlich, daß er das Leben von einer viel ernstern Seite auffaßte. Auch als verfolgte Minderzahl mußten sie streng auf guten Leumund halten, und so finden wir sie überall mäßig, streng rechtlich, fleißig und aufgeweckten Geistes. Da sie in Frankreich nicht nur vom Hofe, sondern allmählig auch von allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen wurden, so war dies ein Grund mehr für sie, ihre Energie und ihre Bildung auf die Betreibung des Handels und der Industrie zu wenden. Herr Weiß hebt noch eine andere Ursache hervor, die in andern Ländern unsers Wissens

nicht wirksam gewesen ist. Die Zunfteinrichtungen bestanden in Frankreich noch in ihrer ganzen Strenge. Jedem Gewerbe war das Fabrikationsverfahren auf das genaueste vorgeschrieben, was jede Vervollkommnung unmöglich machte. Die Arbeitsstunden, die Verwendung der Rohstoffe, die Zahl der Meister und der Gesellen jedes Meisters waren ebenso streng geregelt. Schwere Zunftabgaben verzehrten einen großen Theil des Verdienstes, und die vielen Fest- und Feiertage, das Verbot bei Licht zu arbeiten u. viel Zeit. Weiß gibt an, daß die Protestanten 340 Arbeitstage im Jahre hatten, die Katholiken nur 260, wodurch die erstern einen Vorsprung von fast einem Sechstel Jahre gewannen. Die Zünfte nahmen aber nur gute Katholiken auf, und da die Protestanten als Hugenotten freies Associationsrecht hatten, so waren sie die ersten, welche, frei von dem jeden Fortschritt verhindernden Zunftzwang, Capitalien und Arbeitskräfte associirten und Fabriken gründeten. Die Freiheit schuf ihnen den Wohlstand, und bald war es zum Sprichwort geworden: „Reich wie ein Protestant“. Ueberall wo man hinsah, erblickte man in Frankreich die reichen Früchte ihrer Thätigkeit und Energie. Die ungeheuern Ebenen von Bearn und in den westlichen Provinzen, wo der Protestantismus herrschend war, waren mit den reichsten Ernten bedeckt; die von ihnen bewohnten Theile Languedocs gehörten, trotz der ursprünglichen Unfruchtbarkeit des Bodens, zu den gesegnetsten, und in den unwirthlichen Cevennen, in den Diöcesen Nîmes, Uzès, Berry wiederholte sich dieselbe Erscheinung. Die Berichte, welche die verschiedenen Beamten über sie auf Befehl des Königs vor der Widerrufung des Edicts von Nantes abstatteten, erklären sie einstimmig aller Orten für die reichsten und angesehensten Bürger, in deren Händen sich überall Handel und Gewerbe fast ausschließlich befinden. Die Tuchfabriken in Rheims, Abbeville, Sedan, Elboeuf, Louviers, Rouen, und zahlreichen andern Orte verdankten ihre Entstehung und ihre Blüte den Protestanten. Die Protestanten im Gevandan führten jährlich für 2—3 Millionen Serge und andere leichte Stoffe aus. Die Fabrikation von seidnen Waaren und Strümpfen, von Eisen und Stahlwaaren, von Gold- und Silbertreffen und namentlich von Papier befand sich in protestantischen Händen. In der Touraine allein besaßen sie 400 Gerbereien. Die Seide- und Sammetfabriken in Tours und Lyon verdankten ihre Blüte fast ausschließlich den Protestanten. Diese hohe materielle Blüte weckte ihnen aber noch andere Feinde als den blinden Fanatismus der Geistlichkeit und den Glaubenseifer eines von seiner Umgebung getäuschten Königs. Die einen fürchteten sie als gefährliche Concurrenten, die andern blickten mit Habgier nach ihren wichtigen Fabriken und reichen Besitzungen und sahen in dem gezwungenen Verkauf derselben eine vortheilhafte Speculation.

Die Verfolgungen gegen die französischen Protestanten begannen um das Jahr 1660, ohne daß von ihrer Seite ein Anlaß dazu gegeben worden wäre. 1662 ließ Ludwig XIV. 52 protestantische Kirchen im Lande Gex einreißen; 1664

verbot er den Protestanten die Ausübung einer großen Anzahl von Gewerben, und nur riß ein Gewaltschritt zum andern fort. Kinder wurden ihren Eltern entrißen, und mit dem siebenten Jahre gezwungen, den katholischen Glauben anzunehmen. Die Leiche einer Demoiselle de Montalembert wurde nackt durch die Straßen von Angoulême geschleppt, weil sie früher den Protestantismus abgeschworen und auf dem Todtenbette die katholischen Sacramente zurückgewiesen hatte. Die Pensionen reformirter Offiziere und ihrer Wittwen wurden eingezogen, die ihnen ertheilten Adelsbriefe für ungiltig erklärt, und endlich nahm man, da die Gewalt nicht ausreichte, zum Gelde seine Zuflucht. 1667 gründete Ludwig XIV. eine geheime Kasse, deren Gelder zum Seelenkauf bestimmt waren. Pellisson verwaltete diese Kasse; die Gelder wurden an die Bischöfe geschickt, welche Abschwörungsprotokolle und Quittungen zurücksandten. Man gab 6 Livres für den Kopf: man kann sich leicht denken, was für Seelen man dafür kaufte. Seltsamer Weise haßte Ludwig XIV., von dem diese Verfolgung ausging, die Protestanten nicht; er glaubte wirklich ihr Bestes zu wollen, und befahl stets sie mit Milde zu behandeln. Aber die Vereinzelnung des unumschränkten Herrschers rächte sich hier bitter. Da es niemandem zu reden erlaubt war, hörte er nur die, welche seine Maßregeln lobten, weil sie ihn, ohne daß er es fühlte, selbst dazu getrieben hatten. Die engberzige Bigotterie der Frau von Maintenon, und der zu Gewaltthätigkeiten geneigte Charakter Louvois, der die Protestanten haßte, weil sein Nebenbuhler Colbert sie begünstigte, bildeten in der Umgebung des Königs eine Art Verschwörung, welche ihm die gegen einen Theil seiner Unterthanen ausgeübten Grausamkeiten verheimlichte, und ihm glauben machte, daß die Bekehrung sämtlicher Protestanten bereits vollendet sei. Durch falsche Berichte und Uebertritte, die durch Zwang oder Geld erlangt waren, getäuscht, glaubte Ludwig XIV., die Keher seien schon fast ausgerottet, und es bedürfe nur eines entscheidenden Schlages, um den geringen Rest ganz zu vernichten. Zu diesem Zwecke wurde am 22. Oct. 1685 das Edict von Nantes aufgehoben, „weil der größte Theil der zu der angeblich reformirten Kirche gehörigen Unterthanen sich bereits zur katholischen Religion bekehrt habe, und das Edict daher unnöthig sei.“ Aber nachdem der König dem französischen Protestantismus die Grabrede gehalten, behandelt er ihn wieder wie einen gefährlichen Feind, befehlt alle Kirchen einzureißen, die Kinder katholisch zu taufen und die protestantischen Schulen zu schließen. Die Geistlichen mußten zum Katholicismus übertreten, oder Frankreich binnen 14 Tagen bei Galeerenstrafe verlassen; den Gemeindegliedern ließ man aber nicht einmal die Wahl zwischen Bekehrung und Auswanderung: es war ihnen bei harter Strafe verboten, das Königreich zu verlassen.

Die protestantischen Kirchen wurden unter dem Jubel des Volkes eingerissen, denn die Verfolgung der reichen und thätigen Protestanten war nicht nur bei dem Pöbel populär, und nur wenige Stimmen erhoben sich gegen diese unpolitische

Gewaltthat. Man führt von ausgezeichneten Persönlichkeiten nur den Marquis d'Agneffeau, den Cardinal von Noailles, Fenelon, den Marquis von Pomponne, Catinat, Vauban, Colbert, Saint Simon und Racine an. Der allgemeine Beifall ermutigte Ludwig XIV. noch weiter zu gehen. Wer von den ehemaligen Reformirten wieder dem Katholicismus untreu wurde, wurde mit Auspeitschung, mit der Galeere, mit Brandmarkung und mit dem Tode bestraft. Dieselbe Strafe traf diejenigen, welche das Reich zu verlassen suchten. Nur dem Marschall Schomberg und dem Marquis v. Ruwigny wurde die Auswanderung gestattet. Als man den 80 Jahr alten Admiral Duquesne, einen der Schöpfer der französischen Marine, zum Uebertritt zum Katholicismus aufforderte, wies er auf sein weißes Haar und sagte: „Sechzig Jahre lang habe ich dem Kaiser gegeben, was des Kaisers ist; erlaubt mir fortzufahren Gott zu geben, was Gottes ist.“ Er durfte in Frankreich bleiben. Die Verfolgung befestigte nur die Reformirten in ihrem Glauben. Kein Hinderniß konnte sie abhalten, ihr Vaterland zu meiden, um ihre Gewissensfreiheit zu bewahren. Man mochte die Küsten, die Grenzen und die Straßen noch so streng beaufsichtigen, Denunciationen reich belohnen, auf das Einfangen von Flüchtlingen hohe Preise setzen, ganze Scharen auf die Galeeren schicken und sie mit den schwersten Ketten beladen, sie schlüpfen doch den Wachen durch die Finger und selbst viele Katholiken begünstigten ihre Flucht.

Das protestantische Ausland nahm sie mit offenen Armen auf. Als ihr eifrigster Freund zeichnete sich der große Kurfürst aus. Durch das Edict von Potsdam (Oct. 1685) eröffnete er ihnen seinen Staat mit zahlreichen Privilegien als unverletzliches Asyl. Seine Agenten hatten an den Grenzen ein wachsames Auge auf alle Flüchtlinge, und forderten sie auf, sich die ihnen in Preußen dargebotenen Vortheile zu Nuzen zu machen, und bald zählte der brandenburgische Staat nicht weniger als 25,000 französische Flüchtlinge unter seinen Bürgern. Sie erhielten ausgedehnte Vorrechte. Man gestand ihnen das Bürgerrecht und Steuerfreiheit zu, versah sie mit Grundstücken und Handwerkszeug, und stellte sie einen Grad höher an, als sie in Frankreich angestellt gewesen waren. Die Soldaten bildeten fünf Regimenter, und ungefähr 600 Offiziere traten in die preussische Armee. Sie verdankt diesem Zuwachs aus dem Auslande glänzende Namen: auf dem Friedrichsdenkmale stehen La Motte Fouqué, Hautcharmoy, Dumoulin, Forcade verzeichnet; unter den spätern nennen wir nur Courbière und Chasot.

Die französischen Handels- und Gewerbsleute leisteten ihrem neuen Vaterlande nicht weniger wichtige Dienste, und die preussische Industrie hat mehre ihrer bedeutendsten Zweige ihnen zu verdanken. Dies gilt namentlich von den Hutfabriken, den Handschuhfabriken, den Färbereien, den Sammet-, Seide- und Teppichwebereien. Auch für die geistige Entwicklung Preußens wurden die französischen Einwanderer ein befruchtendes Element. Friedrich I. begründete für sie das Collège français, die Adelsakademie und das französische Institut. Lacroze,

Ancillon, Basnage, de Vignolles, Pelloutier, Formey traten in die Berliner Akademien und stifteten 1696 das *Nouveau Journal des Savants*. Preußen wurde damals, was es seitdem trotz einiger Abirrungen immer geblieben ist, das Asyl der freien Wissenschaft. Die französische Colonie hatte bis 1808 ihre besondere Verfassung, und bildete lange einen streng gesonderten Theil der Berliner Bürgerschaft; jetzt ist sie aber vollständig, sehr häufig sogar bis auf die Namen, germanisirt. Aber sie hat der deutschen Wissenschaft und Kunst mehre Celebritäten gegeben. Alexander v. Humboldts Mutter stammte aus der französischen Colonie; Ancillon, der politische Schriftsteller und Staatsmann, Savigny, der berühmte Jurist, der Philosoph Michelet und der Dichter La Motte Fouqué sind unmittelbar aus ihr hervorgegangen.

Holland, das schon seit langer Zeit den schönen Ruhm besaß, die Zuflucht politisch Verfolgter zu sein, zeigte sich nicht weniger beiefert, als Preußen, von dem ungeheuern politischen Fehler Ludwigs XIV. Nutzen zu ziehen. Der Prinz von Dranten, der seine Augen schon auf die englische Krone gerichtet hatte, begriff auf der Stelle, mit welchen Mitteln die militärische Emigration Frankreichs seine Pläne unterstützen könnte; er ließ sich von den Generalstaaten 180,000 Fl. für die französischen Offiziere bewilligen, und sorgte mit gleicher Sorgfalt für die Gewerbs- und Kaufleute. Der französische Gesandte in Holland, der Graf d'Alvauz, erkannte die großen Nachtheile, welche Frankreich sich durch seine Unduldsamkeit zuzog, und machte dem König deshalb Vorstellungen; aber Ludwig XIV. sah in den Berichten seines Gesandten nur die Wirkungen einer kranken Einbildung. Bloss in dem Jahre 1686 wanderten 75,000 neue französische Flüchtlinge in die vereinigten Provinzen ein, und da es den meisten trotz der Anstrengungen der französischen Regierung gelungen war, ihr Vermögen vor ihrer Auswanderung flüssig zu machen, so entstand in Holland ein so großer Ueberfluß an Geld, daß 1687 der Zinssatz in Amsterdam auf 2% fiel, und diese Stadt allein den französischen Protestanten 150,000 Fl. Leibrenten zahlte.

In ihrem Einfluß auf Handel und Industrie war die französische Einwanderung nicht weniger bedeutend. In Harlem entstanden Fabriken reicher Seidenstoffe; Amsterdam, das bis dahin ausschließlich Seehandelsstadt gewesen, wurde in einigen Jahren eine der wichtigsten Fabrikstädte Europas. In kurzer Zeit brachte Holland für 42 Mill. Fl. Uhren, Spitzen, Seidenstoffe, Handschuhe, Kurzwaaren, Bijouterie u. s. w., die es bisher aus Frankreich bezogen, selbst hervor. Selbst die Colonien nahmen an den wohlthätigen Folgen der Einwanderung Theil. 3000 französische Réfugiés siedelten sich auf dem Cap der guten Hoffnung an, und führten dort den Weinbau ein, der jetzt noch eine Quelle des Reichthums für die Colonie ist. Zum Schluß darf nicht vergessen werden, daß Holland seit der Aufhebung des Edicts von Nantes das Hauptasyl der Oppositionspresse gegen die französische Regierung wurde.

In England herrschte zwar Karl II., ein Regent, der Ludwig XIV. ausnehmend günstig gestimmt war, aber zum Glück für ihn selbst und für sein Land war er von der öffentlichen Meinung weniger unabhängig, als der französische Monarch. Er konnte daher nicht umhin, durch das Edict von Hamptoncourt den französischen Einwanderern Naturalisationspatente und ausgedehnte Vorrechte zu ertheilen. In den letzten 6 Monaten des Jahres 1684 wurden 1150 naturalisirt, und 1690 belief sich die Zahl der eingewanderten Franzosen schon auf 80,000, die sich meistens in London niederließen. Die Bewohner von Amiens, Cambrai und Tournai bildeten in Edinburg ein eigenes Quartier, die Pikardie. Später erhielten die Offiziere und Soldaten, welche den Prinzen von Oranien nach Irland begleitet hatten, in Irland Güter geschenkt, und bildeten um Dublin eine die Stadt schützende Colonie.

Bei der englischen Revolution v. 1688 waren die französischen Réfugiés, die Ludwig XIV. bekämpften, indem sie einen in Frankreichs Solde stehenden König stürzten, und in England dem Protestantismus den Sieg verschafften, dem Prinzen von Oranien eine nicht unbedeutende Hilfe. Unter den 12,000 Mann seiner kleinen Armee waren nicht weniger als drei Infanterieregimenter Franzosen und 720 Réfugiés, alte Soldaten, die unter Condé und Turenne gefochten, als Offiziere. Ein Franzose, Goullon, befehligte die Artillerie, Schomberg, ein Deutscher von Herkunft, aber zuletzt Marschall von Frankreich, leitete die Operationen. Der greise Veteran war Wilhelms vertrauter Rathgeber, und gab ihm den Rath, nicht direct nach London, sondern nach Torbay zu segeln, da der Befreier Englands in die Hauptstadt seines zukünftigen Reiches mit einem halb aus Holländern und halb aus Franzosen bestehenden Heere nicht einzutreten dürfe. Als er später in Irland befehligte, gab er die ihm von dem Parlament bewilligten 100,000 Pfd. zur Bezahlung der Truppen her, und fiel endlich siegend an der Boyne, indem er in der Hitze der Verfolgung unter Tyrconnells Dragoner gerieth. Als er auf dem Schlachtfelde das von Ludwig XIV. dem flüchtigen Jacob II. zu Hilfe geschickte französische Corps unter Lauzun erblickte, sagte er zu den Réfugiés: „Meine Herren, dort sind unsre Feinde! Vorwärts!“, und diese stürzten sich mit unwiderstehlicher Wuth auf den Feind, und entschieden die Schlacht. Ein ähnlicher Fall kam in der Schlacht von Almanza vor. Der bekannte Cevennenhäuptling, Jean Cavalier, war nach der Capitulation mit seinen Camisarden in englisch-holländische Dienste getreten, und führte ein aus seinen Verbannungsgenossen gebildetes Regiment als Oberst an. Bei Almanza sah es sich einem katholischen Regiment gegenüber, das mit an den Verfolgungen in den Cevennen Theil genommen hatte. Ohne einen Befehl abzuwarten, stürzt es sich voller Wuth auf dasselbe und es entsteht ein solches Gemekel, das nur 300 von den Franzosen entkommen. Marschall Berwick, der Zeuge dieses Auftritts war, konnte nie ohne Schaudern von dem schrecklichen Blutbade sprechen. Cavalier starb als englischer Generalmajor in Chelsea.

Die Fabriken Englands gewannen bedeutend durch den Zufluß der intelligenten französischen Arbeiter, denn sowie ihre Schäßbarkeit einmal bekannt war, erhielten katholische Arbeiter dieselbe Aufmunterung wie protestantische und es entstanden ganze neue Fabrikationszweige in England. Von den 20,000 Webern die in Laval und der Umgegend wohnten, zogen 14,000 nach England und führten dort die Fabrikation von Segelleinen ein, deren Monopol Frankreich bis dahin gehabt hatte. Aus Tours und Lyon zogen zahlreiche Seidenweber nach London und Canterbury, das 1694 mehr als 1000 Seidenwebstühle besaß, während in Lyon die Zahl von 15,000 auf 4000 gesunken war. Ganz dasselbe widerholte sich mit der Fabrikation von Sammt, Uhren, Krystallen, Quincaillerie, chirurgischer Instrumente, Batisten, Hüten, Teppichen u. s. w. England fabricirte jetzt selbst für 47 Mill. Livres Waaren, die es bisher aus Frankreich bezogen, und raubte ihm jetzt selbst ganze Fabrikzweige, mit dem es nun, anstatt Frankreich, das Ausland versorgt.

Während die Nachbarstaaten auf diese Weise sich durch französischen Fleiß und französische Geschicklichkeit bereicherten, sank Frankreich immer tiefer von dem hohen industriellen Standpunkt herab, den es eingenommen. Von den 400 Gerbereien der Touraine waren 1698 nur noch 54 vorhanden, von 3000 Stühlen zum Seidenweben nur 1200; von 700 Seidenspinnereien nur noch 70; von 40,000 Seidenarbeitern nur 4000; von 3000 Bandwebstühlen nicht 60; der Verbrauch von Seide war von 2400 Ballen auf 7—800 gefallen. Aus der Normandie allein waren 184,000 Protestanten ausgewandert, und die Industrie dieser Provinz war auf viele Jahre hinaus zu Grunde gerichtet. Im ganzen berechnet man die Zahl der wegen den religiösen Verfolgungen Ausgewanderten auf 400,000, und 300,000 starben im Cevennenkriege, auf den Schaffoten oder aus Noth und Hunger auf der Flucht in Wäldern und Gebirgen. Welchen Nutzen haben Religion oder Politik davon gezogen? Keinen. Die Zahl der Protestanten, die bei 20 Millionen Einwohner damals 1,200,000 war, ist jetzt bei 36 Mill. 1,800,000, hat sich also gut wie gar nicht vermindert. Dagegen hat die Furcht vor religiösem Despotismus viele in die Arme des Indifferentismus geworfen, oder sie gar zu Feinden der Kirche und der Religion überhaupt gemacht. Die politischen Folgen waren, daß Frankreich selbst höchst werthvolle Elemente der Kraft verlor, und in den Nachbarstaaten sich Elemente erbitterter Opposition festsetzten, welche zu fortwährender Feindschaft gegen Ludwig XIV. reizten und seine Pläne beständig durchkreuzten.

Aber nicht bloß nach den Nachbarstaaten, sondern auch nach den fernen Norden und Osten, nach Schweden und Rußland, wendeten sich die Refugiés, und sogar nach der neuen Welt. Schon im 16. Jahrhundert hatten während den Religionswirren französische Protestanten Gewissensfreiheit jenseits des Oceans gesucht. Nach zwei fehlgeschlagenen Expeditionen führte unter Colignys Begünstigung René Laudonnière eine neue nach der Mündung des St. Jean an

der Grenze Floridas; aber die Spanier faßten Argwohn gegen die neuen Colonisten, überfielen das Fort, das dieselben erbaut hatten, nahmen seine Vertheidiger gefangen, und hingen sie sämmtlich auf. Ueber ihren Köpfen stand auf einem Zettel: „Gehangen als Kezer und nicht als Franzosen!“ Ein Edelmann von Mont de Marsan, Dominique de Gourgues, beschloß Rache für diese Frevelthat zu nehmen. Er verkaufte sein Erbtheil, warb 200 Freiwillige, und ging 1567 von Bordeaux mit drei vollständig ausgerüsteten Fahrzeugen unter Segel. Er überfiel die Spanier, die seine Landsleute so schmachvoll ermordet hatten, und ließ sie ebenfalls mit der Aufschrift hängen: „Gehangen als Räuber und Mörder, und nicht als Spanier!“

Die spätern Refugiés waren glücklicher. Sie ließen sich hauptsächlich in Newyork, Maryland und Südcarolina nieder, und waren auch hier die eifrigsten Vertheidiger Englands gegen Frankreich und Spanien. Als sich später Amerika für unabhängig erklärte, gehörten von den 7 Präsidenten, welche während des Unabhängigkeitskriegs dem Congreß vorstanden, drei, Henri Laurens, J. Jay und Elias Boudinot, französischen Refugiéfamilien an.

## W o c h e n b e r i c h t.

**Musik.** — Roger trat das zweite Mal als Prophet auf. Die Darstellung der Rolle war an vielen Stellen eine hinreißende, so besonders im zweiten Acte bei der Aufopferung der Geliebten und im vierten Acte bei der Verleugnung der Mutter. Auch die übrigen Scenen, die keine tragischen Momente bieten, spielte er mit einer Würde, die nur das Resultat eines tiefen Nachdenkens und tüchtiger künstlerischer Durchbildung sein können. Für den deutschen Zuschauer, der an eine gewisse Gemessenheit der dramatischen Action gewöhnt ist, wirkte in jenen aufregenden Scenen der Künstler nur durch eine gewisse Ueberrumpelung der Gefühle, die in ruhigen Augenblicken der Verstand nicht gern anerkennen mag. Wir würden dem deutschen Künstler kaum solche Extravaganzen gestatten; sie würden auch, von ihm ausgeführt, gemachter und plumper erscheinen. Die Opersänger der neuesten Zeit sind dahin gedrängt worden, die Sünden ihrer Vorgänger, die eben nur Sänger und nichts Weiteres waren, durch angelegentliches Studium der dramatischen Kunst zu sühnen, allein ihr Eifer hat leider mancherlei Uebermaß herbeigeführt und manche Verzerrungen accreditirt. Wir werden bald kein rechtes Maß mehr dafür haben, wie weit der singende Künstler Sänger oder Schauspieler sein dürfe. Das neue musikalische Drama der Zukunft führt allerdings den Sänger über eine Klippe hinweg: er hat nicht nöthig, besondere Aufmerksamkeit dem musikalischen Theile seiner Leistung zuzuwenden, es genügt ihm der Besitz einer starken und ausdauernden Stimme. Hier erscheint die Kunst des Gesanges nur eine potenzierte Declamation mit längerem Verweilen auf den einzelnen Silben, mit einer bestimmten rythmischen Fügung und einem höhern oder tiefern Tonfalle, den der ge-